

„Wir bewohnen ein Haus ganz oben auf dem Berg. Und mein Vater hat ein Motorboot, mit dem wir manchmal nach Kanton fahren. Es ist sehr schön, Sie müßten das einmal sehen.“

„Ich habe immer davon geträumt, einmal nach China zu fahren“, sagte Hallgart und fühlte sich irgendwie benommen und sehr froh. „Aber es ist nie etwas daraus geworden, wie es ja meist mit den schönsten Sachen geht, die man sich vornimmt. Und vielleicht blieben sie auch sonst nicht die schönsten.“

Hallgart betrachtete die Arme des Mädchens. Sie waren lächerlich schmal, und dort, wo der Ellbogen ansetzte, schimmerten golden ein paar hauchzarte Härchen.

„Kommen Sie doch mit zu einem kleinen Trip nach Hongkong. Morgen mittag fahre ich nach Neapel, und übermorgen früh fährt der Dampfer.“

Das Mädchen lächelte über ihren Scherz, und ihre blauen Augen streiften an Hallgart vorüber und verloren sich in der Landschaft.

Er fühlte eine törichte und ganz maßlose Sehnsucht, die sein Herz zu sprengen schien. Und wieder war es ihm, als spreche ein Fremder mit seiner Stimme:

„Würden Sie sich denn freuen, wenn ich mitkäme? Ich lebe auf Reisen, bin ganz frei, ich könnte es tun.“

„Sie wären eine herrliche Reisegesellschaft. Diese jungen Leute auf dem Boot sind eine Pest. Sie denken immer nur an zwei Sachen, und die eine ist Tanzen.“

Hallgart hörte das „jungen Leute“, er hörte es vielleicht anders, als es gemeint war, und das Blut sang in seinen Ohren. Er griff nach der Hand des Mädchens, betrachtete sie nachdenklich, wie etwas, von dem er nicht begreifen konnte, wie es sich zu ihm verflogen, und küßte sie.

„Können Sie sich das vorstellen? Ich werde mitkommen. Solch ein Narr bin ich.“

Und als er diese Worte gesprochen hatte, empfand Hallgart, es sei etwas Endgültiges geschehen, fast so, als habe er sich eine Kugel durch den Kopf geschossen oder sein Vermögen verspielt. Sie fuhren dann gleich nach Florenz herunter, und Hallgart ging an diesem Tage wohl zwanzigmal über die Via Tornabuoni. Er telegraphierte, hob Geld ab, hatte eine Besprechung im Passagebüro. Sein Herz tanzte und tat ganz unvernünftige Sprünge. Und als er zu Giacomosa hineinging, um ein Kästchen kandierter Kirschen zu kaufen, da bildete er sich ein paar Sekunden lang ein, er sei neunzehn Jahre und zu Besuch bei seiner Mutter in dem blumentumwucherten Hause von San Domenico.

Abends saßen sie in dem Kellerrestaurant von Buca di Lapi; die Wände waren beklebt mit den Plakaten aller Schiffahrtsgesellschaften des Erdballs. Straßensänger produzierten sich mit alten Volksliedern, und zwischen Chauffeuren und biedern Bauersleuten saßen die letzten sagenhaften Töchter Amerikas in ihren silberfuchsverbrämten Abendmänteln und warteten auf den nächsten Stoß des Krisenorkans, der sie über den Atlantik hinüberwehen würde.

Um elf aber brachte Hallgart das schwedische Mädchen zu ihrem Hotel. Und es war nicht, als begleite er eine Frau nach Hause, die seine Geliebte werden würde oder auch nur werden könnte, sondern eher eine Tochter. Und dies Gefühl einer großen Zärtlichkeit hatte für ihn etwas sehr Beglückendes. Der kleine Page, dieser Kavalier en miniature, setzte schon die Drehtür in Bewegung, als das schwedische Mädchen sich noch einmal umwandte.

Sie hob die Hand in einer Art, die sie vielleicht einem Faschisten abgesehen hatte, und ihre schwingende Stimme verlängerte das Wort um eine zaubervolle kleine Silbe: „Darilling . . . Darilling . . .“

In dieser Nacht schlief Hallgart unruhig. Er hatte viele Träume, aber er sah weder seine Frau, seine Kinder noch irgend jemand aus der Welt, die gestern so seltsam versunken war, und merkwürdigerweise auch nicht ein einziges Mal das Mädchen mit dem schimmernenden Haar. Doch waren, ins Unendliche gedehnt, Felder von jenen Lilien um ihn, zartblättrig und leuchtend blau, die er in seiner Jugend so sehr geliebt hatte.

Sehr früh am Morgen stand er auf. Er packte seine Sachen, bezahlte die Rechnungen und stellte fest, daß ihm noch genug Zeit blieb, etwas zu tun, wonach er große Sehnsucht hatte. Er nahm an der Trinita-Brücke ein Taxi zur Piazzale Michelangelo. Auf der andern Seite des Flusses, von der Morgensonne überglüht, schimmerte die riesige Fassade des Grand Hotel. Hinter einem der vielen Fenster schlief wohl noch jenes wunderbare schwedische Mädchen.

Der Chauffeur erklärte mit vielen Worten, daß rechts Kirche und Friedhof von San Miniato lägen und es Pflicht jedes bessern Fremden sei, sich sowohl das eine wie das andre anzusehen. Hallgart aber hörte gar nicht zu, er schien völlig in Visionen versunken, die nur ihm zugänglich waren. Erst als der Chauffeur den Versuch machte, Michelangelos Meisterwerk zu erklären, sagte Hallgart:

„Ich war schon hier, mein Freund, als Sie noch nicht geboren waren.“